

Der Wäschborn in Nötsch

Der an der Einmündung des Weiherspffels in Langgasse, direkt an der Gebäudeecke des Kanzleis von Stephan Puckel gelegene Wäschborn habe noch vor rund 100 Jahren und früher eine außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung. Dieser sogenannte Wäschborn wurde von einer innerhalb der Langgasse liegenden Quelle gespeist und ist vor circa 50 Jahren mit einer Steinplatte abgedeckt worden, sodass keine äusseren Anzeichen auf das Vorhandensein einer Quelle hinweisen. Durch die im Jahre 1976 durchgeführte Renovation durch den Weiherspfd wurde die Quellfassung des Wäschborns angeblich abgeschlossen und damit das Quellwasser in den Schlabach abgeleitet. Da der Wäschborn außerhalb der Fleckenmauer sich befindet, kann angenommen werden, dass zu der Zeit vor 1800 der Nötschirer von dem Wäschborn-Wasser keinen Gebrauch gemacht haben. Jedoch wurde um die Wende des 19 Jahrhunderts der Wäschborn als Löschwasser-Hinterlaut für die Feuerwehr und von dem in der Fleckenstrasse Haus Nr. 7 wohnhaftem Färbermeister Weber bei der Rinselung von gefärbten Stoffen genutzt. Für diesen Arbeitsvorgang stand ein aus einem grossen Baumstamm gehauener Trag zum Verfüzung.

Die Stoffe, welche dem Färbermeister Weber zum färben gegeben wurden, waren vorwiegend Leinen, die von dem Nötschirer in eigener Produktion hergestellt worden sind. Das Produktum von Leinen war der Rauf, oder der Lein-flachs, der gesät undbaum geerntet wurde.

Der Rauf-Carmelis sativa - ist ein Haubergewächs und stammt aus Indien und Asien. Er ist eine zweihäusige Früchtepflanze, wobei man die männlichen und weiblichen

Gewächse kennt. Während die männlichen früher reifen als die weiblichen Samen - kleine Käschel - würde insbesondere die jüngster männlicher Samen zur Verarbeitung von grobem Segeltuch, Säcken, Stricken, Fäden u. a. wegen der Fertigkeit vorbereitet.

Zu den Tropen liefert der indische Raum - Ceylone - Medikamente und Raschierholz Tukolium und Gewürze. Da der Raum eine Ölplante ist würde in früherer Zeit aus dem Samen Öl gepresst und dasselbe zur Beleuchtung und heute zur Seifeherstellung verwendet.

Der Lein - flachs, der kultivirte Linum ist immer noch von grosser wirtschaftlicher Bedeutung. Das aus Lein - flachs gewonnene Öl ist ein fettes gelbbraunes Produkt. Das Öl besteht aus Linol und Linolsäure und wird vorwiegend bei der Herstellung von Firnis und medizinischen Salben verwendet.

Zu Westrich haben die Landarbeiter vorwiegend den kultivirten Lein - flachs angebaut und nach Bearbeitung dieses Produktes ihren Bedarf an Stoffen, also Leinenhemden, Leinwand für Leinen - Bettwäsche u. v. a. weben lassen, aber auch zum Teil an eigenen Webstühlen gewebt.

Die Herstellung von Leinstoffen war unter den damaligen Verhältnissen eine sehr langwirige aber auch sehr schwere Arbeit.

Bei günstigen Witterungsverhältnissen würde der flachs nach der Reife zu faulstichen Büscheln mit der Hand gerupft um absamen dieselben bis zur Vollreife gegenseitig aufzuspalten. Bei trockener Witterung würden die Bindeln eingesammelt und dann ein jedes Bindel über einem

in der Scheune aufgestellten Waschel, ein massives Holzgestänge auf dem die aufgerichteten etwa 20-35 cm langen Stahlnebel sassen, gezogen, um dadurch zunächst die Samenkapseln von dem Stengel zu trennen. In einem weiteren Arbeitsgang würden die von den Samenkapseln befreiten Stengel in einer Holzklammer so lange reich gedrückt, bis die Bastfasern durch ein in der sogenannten Bruchkäuf brennendes Feuer trocken geröstet werden konnten.

Zu diesem Arbeitsvergang würde über die Bruchkäuf ein Leinenrost ausgelegt, auf welchem der Leim zu liegen kam. Späterhin würde das Produkt auf dem Spinnrad gesponnen und auf den Webstühlen zu Stoff gewebt.

Nach dem Webvorgang würden die in der Regel 80 cm breiten Laken in den Bleichwiesen, am heutigen Wiesung erlangt, ausgelegt und unter Ausnutzung von Sonnenschein und ständiger Bewegung der Stoffe, gebleicht. Die so gewonnenen Leinwandchen würden als Ansätze für einen Weisat verarbeitet und herauftischen für hellbare Ware. Die zum färben bereit gestellten Stoffe würden vom Färbermeister Weber in Arbeit genommen und nach Färbung im Hag am Wäschborn gewaschen.

Doch haben die Hausfrauen ihre Wäsche am Wäschborn gewaschen und von daher der Name Wäschborn.